



Nase (oben) und Äsche (unten).

Die Schwarzmundgrundel profitiert vom Klimawandel und schmeckt den Fischern nicht. Bilder: Keystone/zvg Bachforelle (oben) und Zander (unten).

Die Grundel breitet sich wieder aus

Rasant eroberte die 2011 eingeschleppte Schwarzmundgrundel den Basler Rhein. So kommen heimische Fische mit dem Eindringling klar.

Rahel Künzler

Der dominanteste Fisch im Rhein bei Basel ist eine eingeschleppte Art: die Schwarzmundgrundel. 2011 holten Fischer im Hafen in Kleinhüningen die ersten Grundeln aus dem Wasser. Vermutlich gelangte der aus dem Schwarzmeerraum stammende, grau-braune Bodenfisch als blinder Passagier im Ballastwasser von Schiffen nach Basel – und breitete sich rasant aus.

Die Schwarzmundgrundel gilt als eine der gefährlichsten invasivsten Fischarten, weil sie den Laich heimischer Fische frisst. Trotz aller Anstrengungen, ihre Ausbreitung zu stoppen, wandert sie immer weiter rheinaufwärts. Kürzlich wurde der Eindringling erstmals vor dem Kraftwerk Albbruck-Doggern bei Leibstadt gesichtet.

Der Bestand wachse zur Zeit weiter an

In Basel atmeten die Fischer zwischenzeitlich auf: Nach der anfangs explosionsartigen Vermehrung wurde Ende 2018 ein «massiver Grundel-Rückgang» gemeldet. Doch schon im Folgejahr habe sich die Grundel wieder stark vermehrt, sagt Patricia Holm, Professorin für Ökologie und Leiterin des Forschungsprogrammes «Taskforce Grundel» an der Uni Basel. Derzeit wachse der Bestand noch immer.

Im Rahmen eines Monitorings fangen Holm und ihr Team seit 2012 jedes Jahr am selben Ort im Rheinhafen mit Reusen Grundeln. Im vergangenen Sommer wurde die Untersuchung allerdings zum letzten Mal durchgeführt; die Finanzierung des Programmes lief nach zehn Jahren aus.

Eine weniger repräsentative Bestandsaufnahme der Schwarzmundgrundel findet sich in der Fischereistatistik Basel-Stadt. Denn: Schweizweit sind Fischer angehalten, den Eindringling sofort zu töten, wenn er ihnen in die Fänge geht. Dass sich invasive Arten in einem neuen Gebiet zunächst explosionsartig vermehren, sei typisch, sagt Biologin Holm. Ob sich der Bestand im Laufe der Jahre auf einem tieferen Niveau einpendelt, lasse sich kaum vorhersagen, weil jedes Ökosystem anders reagiere. «Manchmal kommen einhei-

mische Räuber auf den Geschmack oder der Eindringling bringt Parasiten, die den heimischen Arten zusätzlich schaden», erklärt sie.

Was den Rückgang der Grundel in Basel 2018 ausgelöst hat, ist laut der Forscherin bis heute ungeklärt. Deshalb lasse sich auch nicht sagen, wie lange die Population dieses Mal anwachsen wird. Bekannt ist, dass einheimische Raubfische wie Zander und Egli die Schwarzmundgrundel gerne fressen. 2016 und 2018 setzte der Kanton deshalb jeweils 500 Zander im Basler Rhein aus.

Engmaschiges Netz verhindert das Durchschlüpfen der Fische

Ernst Cueni erinnert sich noch gut an die Zeit, als die Grundelplage ihren Höchststand erreicht hatte. Der 68-jährige besitzt seit 2008 einen Fischergalgen am Rheinbord vis-à-vis dem Birskopf. Fast täglich kommt er hierher. Meist fische er mit dem Galgennetz, doch ab und zu aus Plausch auch mit der Angelrute, erzählt Cueni beim Treffen in seinem Fischerhäuschen. Wegen der Grundeln habe er das Angeln aber für einige Jahre ganz aufgegeben.

Denn: «Kaum hattest du den Köder ausgeworfen, zappelte schon eine Grundel am Haken.» Um trotzdem etwas gegen die Plage zu tun, habe er zwischenzeitlich ein engmaschigeres Galgennetz gebraucht. Durch dieses seien die zehn bis fünfzehn Zentimeter langen Fische nicht so leicht durchgeschlüpft.

Ein paar Fischerkollegen würden das heute noch machen, erzählt er. Einer habe einen Hund, der die Grundeln fresse. Denn: Während die Schwarzmundgrundel in Osteuropa als Delikatesse gilt, ist sie bei Basler Fischern nicht besonders beliebt. «Mit Speck umwickelt kann man sie essen», sagt Cueni. Doch ist für ihn klar: Er will Edelfische fangen. Forelle, Äsche, Zander oder Hecht.

Die Grundel ist mit ein Grund, weshalb Cuenis Ausbeute schrumpft. Zander, die bei ihm mit am häufigsten im Netz landen, entnimmt er erst ab einer Länge von 60 Zentimetern. Dies, obwohl das Mindestmass gemäss Fischereiverordnung 45 Zentimeter beträgt. Genauso verzichtet er beim Hecht freiwillig auf kleinere Exemplare. Cueni sagt: «Die sollen lieber die Grundeln fressen.»

Wie sich die Grundel-Invasion auf die Fischfauna im Basler Rhein auswirkt, ist weitgehend unbekannt. Der kantonale Fischereiaufseher Hans-Peter Jermann sagt, alle paar Jahre würden «gezielte Punktbefischungen» durchgeführt. Welche der über 40 Fischarten wie häufig vorkommt, könne dadurch aber nicht annähernd bestimmt werden.

Elektrofängergeräte sind im Rhein nicht einsetzbar

Anders ist die Situation in den Nebenflüssen Birs und Wiese: Dort werden zur Bestandsaufnahme regelmässig gewisse Abschnitte mit Elektrofängergeräten befishet. Dieses Vorgehen sei in einem so grossen und vor allem stark genutzten Fluss wie dem Rhein nicht umsetzbar, sagt Jermann.

Die einzige regelmässige Erhebung im Basler Rhein ist daher die Fangstatistik. Seit Anfang Jahr ist diese im kantonalen Datenportal einsehbar. Wer die Tabelle anschaut, erkennt, dass in den vergangenen 15 Jahren deutlich weniger Forellen und Äschen gefangen wurden. Gleichzeitig nahmen Zanderfänge leicht zu.

Ob die Zahl der Zander wegen der Grundeln zugenommen habe, lässt sich laut Jermann nicht sagen. Denn gleichzeitig sei der Zander ein Speisefisch, der bei den Fischern zunehmend an Beliebtheit gewinne.

Allgemein liessen sich anhand der Fangstatistik nur sehr beschränkt Aussagen über den Fischbestand im Rhein machen. Dies schon deshalb, weil in der Statistik nur Fische vorkommen, die für die Fischer interessant sind. Auch Fische auf der Roten Liste sind nicht enthalten. So etwa die Nase.

Der silbrig glänzende Fisch, dessen Laichplätze mit grossem Aufwand geschützt werden, ist in Basel durch die Grundel unmittelbar bedroht, wie Holms Forschungsgruppe zeigte. Sie untersuchte den Mageninhalt gefangener Grundeln und konnte dadurch belegen, dass der Eindringling die Eier der Nasen frisst.

Eindringling profitiert vom Klimawandel

Der Rückgang der Äsche und der Forelle in Basel habe weniger mit der Grundel-Invasion, sondern vielmehr mit dem Klimawandel zu tun, sagt der Fischereiaufseher. Beide Fische gehören zur Familie der Lachsartigen und sind an kalte Temperaturen angepasst. Massnahmen gegen den Klimawandel seien am Rhein besonders schwer umzusetzen, sagt Jermann. «Wir hätten noch so gerne mehr Bäume entlang des Ufers, die im Sommer Schatten spenden würden.» Wegen des Hochwasserschutzes, aber auch wegen der starken Nutzung dieses Flussabschnittes sei dies kaum machbar.

Längst ist klar, dass sich die Schwarzmundgrundel in Basel nur schwer eindämmen und schon gar nicht ausrotten lässt. Um die Lebensräume der heimischen Fische zu schützen – und auch im Kampf gegen die Grundel, die warme Wassertemperaturen bevorzugt – konzentrierte man sich auf die Revitalisierung der Nebenflüsse, sagt der Fischereiaufseher.

Die Hoffnung bleibt, dass sich die Grundel-Population im Rhein auf einem tieferen Level einpendelt, sagt Jermann. Und dass die Fischer doch noch auf den Geschmack kommen.

«Wie stark die Population dieses Mal anwachsen wird, lässt sich nicht sagen.»



Patricia Holm
Biologieprofessorin

«Mit Speck umwickelt, kann man die Grundeln essen.»



Ernst Cueni
Galgenfischer

«Wir konzentrieren uns auf die Revitalisierung der Nebenflüsse.»



Hans-Peter Jermann
Kantonaler Fischereiaufseher